



Entwicklungszusammenarbeit der Zukunft

Das gegenwärtige Entwicklungsmodell ist am Ende, sagt **Martin Bröckelmann**. Er setzt unter anderem auf »Pioniere des Wandels«. Entwicklungszusammenarbeit muss der Ort sein, wo Transformation miteinander gestaltet wird.

Niemand kann die zukünftige Konstitution der Welt vorhersagen, schon gar nicht in diesen Zeiten hoher Volatilität und stetig zunehmender System-Komplexität. Eines aber ist sicher: Entwicklungszusammenarbeit braucht auch in Zukunft Hoffnung, Mut und Zuversicht, braucht Visionen und Utopien – weit über die Sustainable Development Goals (SDGs) hinaus –, die sich auch durch Rückschläge in ihrem Vertrauen auf Veränderung nicht erschüttern lassen.

Grundfragen der Entwicklungszusammenarbeit

Jenseits menschenverachtendem Zynismus zeigen uns Projekterfahrungen und Begegnungen mit vermeintlich Schwachen im Globalen Süden begeisternde und ansteckende Kraftquellen dafür auf. Genau diese Erkenntnis verweist auf Grundfragen, die nicht aufgegeben werden dürfen: Wie können Menschen, die arm, entrechtet und unterdrückt sind, in ihrer Handlungsfähigkeit gestärkt werden? Wie sie dabei unterstützen, die Kontrolle über das eigene Leben zurück-

zugewinnen? Was hilft ihnen, gute Erfahrungen mit sich selber zu machen? Was hilft ihnen, Vertrauen in sich selber zu fassen?

Für die Entwicklungszusammenarbeit verlangt dies, stets neugierig und aufmerksam gegenüber dem Neuen und Unerwarteten zu bleiben und zugleich demütig die begrenzte Reichweite der eigenen Pläne und Konzepte in ihrer Einwirkung auf eine komplexe und von uns stets nur in Teilen verstandene Wirklichkeit im Bewusstsein zu halten.

Wir bleiben Suchende, nicht Wissende. Nur wer vermag, mit Mehrdeutigkeiten zu leben, kann dabei dem Wunsch nach allzu einfachen Antworten widerstehen. Das verlangt zugleich die Fähigkeit, Fehler und Niederlagen zugeben zu können, aus ihnen permanent zu lernen und sich sowohl einem Allmachtsanspruch als auch dem Unfehlbarkeitsgebot zu entziehen. Überforderung in den Erwartungen und Überschätzung der eigenen Möglichkeiten waren und sind ein Grundübel der Entwicklungszusammenarbeit, auch in Zeiten wachsender globaler Herausforderungen.

Perspektive des globalen Gemeinwohls

Interdisziplinarität der verschiedenen Ressorts und politische Kohärenz sind das Gebot der Stunde, Entwicklungszusammenarbeit muss dabei vor allem die Perspektive des globalen Gemeinwohls einbringen. Für mich bleibt hier entscheidend, dass man die Armen und ihre Lebenswelt in den Mittelpunkt stellt und damit die sehr konkreten Veränderungen auf dieser Ebene zum entscheidenden Maßstab für Wirkungen entwicklungspolitischen Handelns werden – sei es lokal, national oder global. Die großen Entwürfe werden nicht funktionieren, wenn sie nicht im Kleinen geerdet sind – und umgekehrt. Die Allmende-Forscherin Elinor Ostrom nannte dies »polyzentrische Mehrebenen-Politik«.

Unmittelbare Armutsbekämpfung und globale Strukturpolitik sind keine Gegensätze oder Alternativen, sondern gerade in ihrer Ergänzung zueinander wichtig. Sie dürfen sich aber nicht widersprechen. Entscheidend dabei scheint mir, dass Staat und Zivilgesellschaft im richtigen Verhältnis zueinanderstehen,

also staatliches Handeln – national wie multilateral – sich der ordnungspolitischen Verantwortung stellt beziehungsweise globaler Strukturpolitik widmet und Zivilgesellschaft dieses kritisch begleitet und zugleich den dadurch geschaffenen Rahmen eigenverantwortlich füllt.

Von unten wachsen

Sozialer wie politischer Wandel kann nicht einfach von oben beschlossen werden, sondern muss von unten wachsen. Erfolgreiche Gestaltung von Rahmenbedingungen braucht zwingend national wie international eine selbstbewusste und kritische, unabhängige Zivilgesellschaft, die diesen Rahmen nutzen und weiterentwickeln kann.

Sozial-ökologische Transformation gestalten

Keine Frage, die aktuellen Herausforderungen sind gewaltig und der Zeitdruck ist hoch. Unser bisheriges Entwicklungsmodell ist definitiv am Ende, unsere »imperiale Lebensweise« – ein von Ulrich Brand und Markus Wissen geprägter Begriff – überschreitet systematisch planetarische Grenzen. Wir steuern ungebremst auf gefährliche Kippunkte in unserem Erdsystem zu. Etwa eine Million Arten sind vom Aussterben bedroht. Die globale Klimakrise ist die größte existenzielle Bedrohung der Menschheit und der Schöpfung.



Die Hauptleidtragenden der Klima- und Umweltkrise sind die Menschen im Globalen Süden und dort insbesondere die sozial Benachteiligten. Die wachsende soziale Ungleichheit im Zuge einer unfairen Globalisierung hat große Bevölkerungsteile wirtschaftlich, sozial und kulturell abgehängt. Wir müssen uns also gerade jetzt dafür einsetzen, dass auch Entwicklungszusammenarbeit ihren Beitrag leistet, das Möglichkeitsfenster dieser multiplen Krisen dazu zu nutzen, sich im internationalen und interkulturellen Dialog auf sozial-ökologisch tragfähige Zukunftsmodelle zu verständigen und Fortschritt neu zu definieren.

»Pioniere des Wandels« gilt es dabei als Verbündete im Globalen Süden wie im Norden zu stärken und Entwicklungszusammenarbeit muss der Ort sein, wo Experimentierräume der Trans-

formation miteinander gestaltet und sichtbar gemacht werden.

Neue Mechanismen der Entscheidungsfindung

Partnerschaft auf Augenhöhe verlangt dann allerdings auch neue Mechanismen gemeinsamer Entscheidungsfindung und Verantwortung, die sich nur in der Aufarbeitung der (kolonialen) Vergangenheit gemeinsam entwickeln lassen. Damit müssen wir jetzt beginnen, denn es sind keine Zukunftsfragen, sondern Gegenwartsfragen.

.....
Dr. Martin Bröckelmann-Simon ist Geschäftsführer für die internationale Zusammenarbeit bei MISEREOR. Anfang der 1980er Jahre war er Mitglied der Brasilien-Gruppe des Welthaus Bielefeld.



»Das öffentliche Bewusstsein geschärft«

»Das Welthaus Bielefeld war 1995 eines der Gründungsmitglieder von VENRO, der als Dachverband die Interessen der entwicklungspolitischen und humanitären Nichtregierungsorganisationen (NRO) gegenüber der Politik vertritt. Das Welthaus hat so entscheidend dazu beigetragen, das öffentliche Bewusstsein für entwicklungspolitische Themen und eine nachhaltige Entwicklung zu schärfen und die Rolle von NRO und Zivilgesellschaft in der Entwicklungspolitik zu stärken.«
Heike Spielmanns, Geschäftsführung VENRO e.V.